(Zweites Blatt)

Thorner Zeitung

Nr. 228. Donnerstag, den 28. September 1899

Aus der Provinz.

* **Graudenz,** 27. September. Der Kreistag des Kreises Graudenz beschloß in der am heutigen Dienstag abgehaltenen Sitzung mit 19 gegen 9 Stimmen, dem Bau einer normalspurigen Kleinbahn von Culmsee nach Melno und der Betheiligung an der Aufnahme des Aktienkapitals mit der Maßgabe zuzustimmen, daß auf die betheiligten Kreise 25 Prozent der gleichberechtigten Aktien entfallen, und daß die Vertheilung dieser Summe auf die Kreise in der Weise erfolgt, daß der Kreis Graudenz nach Maßgabe der Länge der Bahn in seinen Grenzen beiträgt, die anderen drei Kreise (Briesen, Culm und Thorn) aber den Rest unter sich vertheilen, ferner den Kreis-Ausschuß zu ermächtigen, den zum Bahnbau und zu Nebenanlagen erforderlichen Grund und Boden zu erwerben und hierfür eine Summe von höchstens 20 000 Mark zur Verfügung zu stellen.

* **Schwetz,** 25. September. Die Beschlüsse der städtischen Körperschaften, zur Deckung der Kommunalbedürfnisse für das laufende Rechnungsjahr 210 Proz. der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, sowie 283 Proz. der Staatseinkommensteuer als Gemeindesteuer zu erheben, haben die Bestätigung des Bezirksausschusses und die Zustimmung des Herrn Oberpräsidenten gefunden. — Am Sonnabend wurde Herr Kreisschulinspektor Kießner in der hiesigen Loge zum Meister vom Stuhl, an Stelle des verstorbenen Justizrathes Apel gewählt.

* **Lautenburg,** 24. September. In der im Hause des Konditors T. befindlichen Tischlerwerkstatt entstand in der verflossenen Nacht Feuer, welchem beinahe drei Menschen zum Opfer gefallen wären. Da die Treppe bereits in Flammen stand, konnte eine aus drei Personen bestehende Familie, welche die über der brennenden Werkstatt gelegene Wohnung inne hatte, nur mit knapper Noth mittels von außen angelegter Leitern gerettet werden. Kaum hatte der letzte der Bedrohten die Leiter betreten, als der Fußboden des Schlafzimmers, den die durchgebrannten Balken nicht mehr halten konnten, in das Flammenmeer stürzte.

* **Danzig,** 26. September. Der Danziger Ruder-Verein hatte am Sonntag zur Feier seines Abrudern eine Ruder-Wettfahrt auf der Weichsel veranstaltet, zu der am Start 11 Boote aufgefahren waren. Die Rennstrecke betrug 1800 Meter. Es fanden 5 Rennen statt. — Die Apotheke des Herrn von der Lippe Nachfl. (Georg Porsch) ist für 300 000 Mk. an Herrn Rudolf Morler, den bisherigen Besitzer der Rathsapotheke in Treptow an der Rega, verkauft worden. — Aus dem Stolper Zuge entsprang gestern hinter Langfuhr ein Schiffsjunge, der durch einen Geheimpolizisten hierher transportirt werden sollte. Der Junge war in Kiel wegen Messerstecherei verhaftet. Kurz vor dem Neubau der Jenkauer Anstalt stürzte er sich zum Fenster hinaus in den mehrere Fuß tiefen Graben. Obwohl der Transporteur sofort die Nothbremse zog, war der verwegene Bursche nicht mehr zu finden. — Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich Abends auf dem Bahnhofe in Langfuhr. Der 31 Jahre alte Maler Richard Schulz kam von Zoppot. Als der Zug noch in Bewegung war, öffnete Schulz die Waggonthür, hierbei fiel er hinaus und gerieth so unglücklich unter die Räder, daß ihm der linke Unterarm abgefahren wurde. Auch einige Kopfverletzungen zog sich S. zu. Der Verunglückte wurde in das Stadtlazareth Sandgrube geschafft.

* **Pillau,** 24. September. Zu der hier abgehaltenen Prüfung für deutsche Seemaschinisten hatten sich neun Bewerber gemeldet, von denen sieben zugelassen wurden, und zwar drei zur Prüfung 2. Klasse und vier zur Prüfung vierter Klasse. In der 2. Klasse bestanden zwei, in der 4. Klasse alle vier.

* **Tuchel,** 25. September. Der mit der kommissarischen Verwaltung der hiesigen Kreisschulinspektorstelle betraute Herr Rektor Meyer in Alt-Damm wird sein hiesiges Amt zum 1. Oktober antreten.

Auf halbem Wege.

Novellette von Armin Ronai.

(Nachdruck verboten.)

I.

War das eine aufregende Nacht! Kein Mensch hatte eine Ahnung davon gehabt, gänzlich unerwartet war sie mit dem Nachtzuge angekommen.

Ein Wagen war vorgefahren, und es wurde heftig geklingelt. Das Dienstmädchen kam in größter Aufregung in das Schlafzimmer mit dem Rufe:

„Bitte, gnädige Frau, stehen Sie gleich auf, es ist Jemand angekommen."

„Wer ist denn da?"

„Ich, Mama, ich bin's", rief eine helle Frauenstimme.

„Marie, Du bist es, um Gotteswillen, wie kommst Du hierher? Was ist denn geschehen?"

Frau Doktor Ludwig Bernsen, die Tochter der Wittwe Neubert, ließ sich müde am Bett ihrer Mutter nieder. Sie ergriff ihre Hand und drückte einen heißen Kuß darauf. Nach einer kleinen Weile sagte sie dann mit völlig ruhiger Stimme:

„Ich habe meinen Mann verlassen und bin fest entschlossen, nicht mehr zu ihm zurückzukehren."

Dann erzählte sie der zu Tode erschrockenen Mutter die ganze Geschichte mit einer Ruhe und Ausführlichkeit, wie man von vollzogenen Thatsachen spricht.

Marie Neubert war mit achtzehn Jahren die Frau des Doktor Bernsen, eines vielgesuchten Rechtsanwalts, geworden, der bis dahin zu den bekanntesten Lebemännern der Welt gezählt hatte. Die Ehe war eine ruhige und friedliche. Vor einem Jahre aber war die junge Frau dahinter gekommen, daß ihr Mann sich keineswegs verpflichtet gefühlt hatte, mit den Passionen des Junggesellenthums zu brechen. Sie erhielt die sicheren Beweise dafür, daß er zum Haushalte einer, im Rufe der Unnahbarkeit stehenden Schauspielerin beizutragen pflegte. Es kam infolgedessen zu heftigen Auftritten zwischen den Gatten. Marie, die bis dahin mit einem gewissen Gleichmuth an der Seite ihres Mannes gelebt hatte, begann, ihn zu verabscheuen, zu verachten. Sie vermied jedoch jeden Eklat, und die Welt hatte keine Ahnung, welche Entfremdung zwischen ihnen Platz gegriffen hatte.

Die charakterstarke junge Frau suchte auf anderen Gebiete Ersatz für das entgangene Glück. Sie interessirte sich für Litteratur und Kunst; und besonders, wenn ihre jüngere Schwester bei ihr zu Besuch war, besuchte sie fleißig Museeen, Ausstellungen, litterarische Soireen und fühlte sich in dieser Sphäre recht wohl.

Bei derartigen Gesellschaften kam sie öfter mit dem Professor Heinrich Oelberg zusammen. Das gemeinschaftliche Interesse beförderte rasch ein freundschaftliches Band zwischen ihnen. Professor Oelberg wurde nicht müde, die beiden Damen auf ihren Streifzügen zu begleiten und mit seinen tiefen Kenntnissen die der Kunst und Wissenschaft gewidmeten Stunden noch genußreicher zu gestalten. Auch im Hause des Doktor Bernsen, wo jeden Donnerstag sich die Freunde desselben einzufinden pflegten, war er ständiger Gast. Erst glaubte die Welt, der Professor interessirte sich für Fräulein Agnes, bald fand man jedoch, daß seine Huldigungen mehr der schönen Frau Doktor galten, von der man ja wußte, wie sehr ihr Mann sie vernachlässigte. Frau Doktor Bernsen fand am Verkehr mit dem hochgebildeten Mann das größte Gefallen. Sie hätte aber gewiß jede Beziehung abgebrochen, hätte sie geahnt, was sich die böse Welt zuflüsterte.

Gestern Abend nun war die Katastrophe eingetreten. Doktor Bernsen war in der Gesellschaft lustiger Freunde gewesen, und es schien da sehr lebhaft zugegangen zu sein. Man feierte irgend einen seiner Erfolge, und des Toastirens und Champagnertrinkens war kein Ende. Es war sehr spät, als Doktor Bernsen endlich den Heimweg antrat. Er war in sehr gehobener Stimmung und fühlte den Wunsch in sich, die ganze Welt an seine Brust zu drücken.

In der Wohnung brannte noch Licht. Ein interessantes Buch schien seine Frau noch wach gehalten zu haben.

Heute wollten selbst seine alten Gefühle für seine Gattin nochmals zum Ausbruch kommen. Er nahm einen Stuhl, setzte sich neben sie, und wollte sie mit einem leichten Scherzworte an sich ziehen.

Marie machte sich mit Entschiedenheit los und blickte ihn lange durchdringend an.

„Nach Allem, was zwischen uns geschehen, wagst Du es noch, mich anzurühren?"

Bernsen war heute nicht in der Stimmung, etwas ernst zu nehmen, und erwiderte daher scherzend:

„Aber Marie, wer wird denn gleich so sein! Heute bin ich in der Stimmung, Alles zu vergessen; vergiß Du auch, Du weißt ja, daß ich immer nur Dich geliebt habe."

„Ach, laß die Kindereien! Zwischen uns ist ja doch Alles aus, ich bin ja nur noch, um den Schein zu wahren, bei Dir geblieben und der Mutter wegen, die ich nicht kränken wollte. Zwischen uns wird sich nichts mehr ändern, es ist Alles vorbei."

Im Gesichte des Doktors ging eine Veränderung vor, die gute Laune war verraucht. Wie zum Aeußersten gereizt, ging er mit schweren Schritten auf und nieder. Endlich blieb er vor seiner Frau stehen:

„Ist das Dein letztes Wort?"

„Mein allerletztes."

„Nun gut: wenn Du mich dazu zwingst, so will ich es Dir auch sagen: Dein Benehmen imponirt mir nicht mehr. Das ist ja Alles nur Schein und Verstellung, leere Ausreden, auf die ich nicht mehr reagire. Den wahren Grund Deines Benehmens kenne nicht nur ich, sondern alle Welt."

„Den wahren Grund? Und der wäre?"

„Daß Du einen Geliebten hast." Und ohne auf eine Antwort zu warten, fuhr er mit höhnischem Cynismus fort: „Ich denke, Du weißt, von wem ich spreche. Du kennst ja den Helden recht gut, diesen lyrischen Professor Oelberg. Eine nette Geschichte das!"

Marie erhob sich mit kalter Ruhe und rief mit dem stolzen Bewußtsein der reinen, in ihrem tiefsten Innern verletzten Frau:

„Hinaus!"

Bernsen bebte unter ihrem Blicke zusammen. Er sprach kein Wort und entfernte sich. In der Thür drehte er sich noch einmal um und sagte drohend:

„Morgen sprechen wir weiter darüber."

Anderen Tags aber war Marie nicht mehr da; noch in derselben Nacht packte sie das Nothwendigste zusammen, verließ das Haus ihres Mannes und kehrte zu ihrer Mutter zurück.

II.

Mitte Januar reiste Marie mit Mutter und Schwester nach dem Süden und verbrachte in dem milden Sonnenschein der Riviera einige Wochen. Sie hatte sich mit allen Umständen definitiv abgefunden. Sie betrachtete den Bruch mit ihrem Manne als einen endgültigen und wartete mit Sehnsucht auf die Stunde, da auch Doktor Bernsen seine Einwilligung zur Ehescheidung geben werde. Mit Professor Oelberg unterhielt sie einen lebhaften Briefwechsel; die Fäden zwischen den Beiden spannen sich immer fester.

Ende März kehrte die Familie nach Hause zurück. Sie lebten von aller Welt zurückgezogen; nur Professor Oelberg, der inzwischen in die Vaterstadt Mariens versetzt worden war, verkehrte viel bei ihnen.

An einem schönen Frühlingstage saßen Frau Doktor Bernsen und Professor Oelberg allein auf der Terrasse.

Oelbergs Blicke hingen mit Entzücken an der reizenden Gestalt der jungen Frau. Plötzlich stand er auf und trat zu ihr hin.

„Wissen Sie," sagte er leise, „daß Sie aussehen, wie ein junges Mädchen?"

„Manchmal ist es mir auch so, als wäre Alles nur ein Traum gewesen. Und wenn ich nun noch Mädchen wäre, was würden Sie da thun, Herr Professor?"

„Ich hielte bei Ihrer Mama sofort um Ihre Hand an! Und wäre Ihnen das recht?"

Marie antwortete nichts. Sie beugte sich noch mehr vor, um die jähe Röthe, die in ihrem Gesichte aufgestiegen war, zu verbergen. Oelberg ergriff ihre Hand — sie entzog sie ihm nicht.

Sie sprachen kein Wort, sie hatten sich ohne Worte genug — Alles gesagt.

Von diesem Zeitpunkt an begann Marie fast unbewußt, sich eingehender mit dem Scheidungsprozeß zu beschäftigen. Doktor Bernsen wollte freilich von nichts wissen. Anfangs hielt er den Schritt seiner Frau für eine vorübergehende Laune. Er kannte offenbar ihren Charakter nicht genug. Als er sah, daß seine Aufforderungen, zu ihm zurückzukehren, unberücksichtigt blieben, richtete er sein Leben wieder ganz junggesellenmäßig ein, verkehrte in Gesellschaften, besuchte Theater und stürzte sich mit verdoppeltem Eifer in alle Großstadt-Vergnügungen. Der Welt sollte das als Zeichen dienen, daß ihn der Schritt seiner Frau gleichgiltig lasse. Eigentlich wollte er in den geräuschvollen Vergnügungen nur seine wiedererwachten Gefühle betäuben. Denn das wurde ihm mit jedem Tage klarer. Seitdem er sie verloren, liebte er sie erst recht wieder, er liebte sie mit verdoppelter Leidenschaft und verdoppelter Sehnsucht.

Alle Fürsprache von Bekannten und Verwandten war vergebens. Mochte seine Frau machen, was sie wollte, in die Scheidung willigte er nicht.

III.

Die größte Sensation in dem kleinen, mitten im Hochgebirge romantisch gelegenen Kurorte war die Ankunft der Nachmittagspost, wenn der lahme Briefträger mit den angekommenen Briefen sich der Kurpromenade näherte.

Die muntere Agnes war heute die erste, die vom Boten einen Brief empfing.

„Ein Brief für dich Marie," rief sie schon von weitem der mit Professor Oelberg nachkommenden Schwester entgegen.

„Ach, von meinem Mann!"

Nachdem sie ihn gelesen, reichte Marie den Brief schweigend dem sie gespannt beobachtenden Professor Oelberg, der Folgendes las:

„Du wirst es vielleicht lächerlich finden, aber ich gestehe es Dir unumwunden, daß ich auch hier im Trubel des Badelebens unausgesetzt Dein gedenke.

Höre nun meine allerletzte Bitte: Gut, ich willige ein, ich lasse mich von Dir scheiden, jedoch nur unter einer Bedingung: Verlebe mit mir noch vierundzwanzig Stunden, ehe unsere Wege für immer auseinandergehen. Ich schwöre Dir bei meiner ewigen Seligkeit, die Welt soll nichts davon erfahren. Reise geheim hierher, in Hamburg werde ich Dich erwarten. Nach genau 24 Stunden kannst Du wieder in Hamburg sein, und die Heimreise nach Belieben antreten. Ich schwöre Dir bei meiner Ehre, daß ich unter dieser Bedingung zu Allem bereit bin, was Du wünschest. Dagegen schwöre ich Dir ebenso feierlich, daß ich unter keinen Umständen in die Scheidung willige, wenn Du meine Bedingung nicht erfüllst. Es hängt nun Alles von Deinem Entschlusse ab, den ich mir telegraphisch erbitte

Dein Gatte

Doktor Ludwig Bernsen."

Einige Minuten herrschte tiefes Schweigen. Dann fragte der Professor:

„Nun, was werden Sie thun?"

Sie konnte nicht sogleich antworten. Nach einigem Nachsinnen erwiderte sie:

„Denken Sie über den Antrag meines Mannes nach; ich werde das thun, wozu Sie mir rathen. Alles hängt von Ihnen ab; morgen früh beim Brunnen sprechen wir uns weiter darüber."

IV.

Lange, lange stand Professor Oelberg Abends noch vor dem Kurhaus, und blickte zu dem Fenster hinauf, hinter welchem die geliebte Frau wohnte. Dann ging er zum Ufer des Teiches hinab, setzte sich bald auf eine Bank, oder ging, gedankenschwer sinnend, die ausgestorbenen Spazierwege entlang.

Welche Entscheidung soll er treffen? Welchen Rath in dieser verwickelten Angelegenheit geben?

Erst gegen Morgen suchte der Professor sein Zimmer auf, von Schlaf und Ruhe konnte aber bei ihm keine Rede sein. Es war noch nicht sechs Uhr, als er schon den bezeichneten Platz am Brunnen aufsuchte, bleich, übernächtigt und in nervöser Erwartung.

Nach Verlauf einer Stunde kam die sehnlichst Erwartete.

„Haben Sie einen Ausweg gefunden?" war ihre erste Frage.

„Einen Weg nicht, aber einen Entschluß."

„Bitte, lassen Sie hören," rief Marie rasch.

„Mein Rath geht dahin" — die Stimme des Professors zitterte merklich — „und ich bin nach reiflicher Ueberlegung dazu gelangt: Nehmen Sie den Vorschlag an und kehren Sie auf vierundzwanzig Stunden zu ihm zurück. Ich habe nicht die Kraft, zu entsagen, und das ist der einzige Weg, Sie endlich zu erringen."

Vom Gesichte Maries verschwand das sanfte Lächeln, und sie frug mit merklicher Kälte:

„Haben Sie die Sache auch reiflich überlegt?"

„Die ganze Nacht hindurch."

„Gut, ich werde Ihren Rath befolgen."

Tagsüber sprachen Sie nicht mehr davon.

Andern Tags um neun Uhr früh wurde Professor Oelberg aus dem Schlafe geweckt. Der Kellner übergab ihm einen Brief.

„Lieber Freund! Ich will Ihnen Lebewohl sagen in dem Momente, wo ich bereits fern von Ihnen weile. Ich bin mit dem Expreßzug um acht Uhr früh abgereist und gedenke, schon heute Abend mit meinem Manne zusammenzutreffen. Leben Sie wohl, lieber Freund, unser Traum ist zu Ende — für immer. Ich handele wie Sie es wünschen: ich reise. Aber nicht auf vierundzwanzig Stunden, wie Sie meinen, sondern für immer.

Auf dem Wege, der in das Haus meines Mannes führt, giebt es für mich keine Rückkehr. Diese vierundzwanzig Stunden entscheiden mein Schicksal. Ich werde an seiner Seite leben, wie Eine, die kein Recht auf Glück hat.

Die Ihre kann ich nicht mehr werden, lieber Freund, und dem Glücke habe ich für immer entsagt. Die letzte Enttäuschung hat mich nüchtern gemacht. Liebten Sie mich wirklich so, wie ich in glücklichen Stunden geglaubt habe, Sie hätten mir diesen Rath nicht geben können.

Sie kennen mich und werden es gewiß nicht versuchen, mich umstimmen zu wollen. Suchen Sie das Glück auf andern Wegen, ich werde es wohl nie wieder finden. Leben Sie wohl, lieber Freund, und vergessen Sie mich."

Für die Redaction verantwortlich: Carl Frank, Thorn

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.